

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

480 (16.10.1914) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Anzeige: Wöchentlich zwölftmal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Verlags-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Friedrichstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditoren.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Votalsnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schühmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Friedrichstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 480

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Freitag, 16. Oktober 1914.

73. Jahrgang.

Mittagsblatt.

Der Weltkrieg.

Der Fall von Antwerpen.

Winston Churchill als Sündenbock.

Frankfurt a. M., 15. Okt. Aus London wird der „Frankf. Zeitung“ gemeldet: Die „Morning Post“ brachte eine scharfe Kritik gegen Marineminister Winston Churchill, dem die ganze Verantwortung für den Fall Antwerpens zugeschrieben werde. Sowohl die Art, wie er die Verteidigungsgruppe zusammenstellte, als auch wie er sie ausrüstete, erfuhr die härtesten Tadel. Die meisten Blätter gehen vorläufig über diese Angriffe stillschweigend hinweg. Die „Wall Mall Gazette“ behauptet jedoch den Eindruck, den ein solcher Vorfall in Deutschland machen müsse. Möglicherweise habe jedoch die „Morning Post“ dem Lande mit ihren Angriffen einen Dienst erwiesen und sie stimmt ihnen im Allgemeinen zu.

Die Flucht aus Ostende.

Berlin, 15. Okt. Aus Kopenhagen meldet die „B. Z.“: Nach einer Nachricht der „Times“ aus Ostende, warten Tausende auf eine Dampfergelegenheit nach England. Der Dampfer ist überfüllt. Ergreifende Szenen spielen sich ab, als die Dampfer losgemacht werden. Die Anzahl der Flüchtlinge wird allmählich ungenauer. Sie liefern sich förmliche Kämpfe, um an Bord zu kommen. Während dieser Auftritte bemerkt man hoch in der Luft einen deutschen Flieger. Ostende ist jetzt buchstäblich ohne Einwohner.

Französische Berichterstattung.

Paris, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Der „Temps“ stellt die Eroberung Antwerpens als eine Räumung der Front dar, deren Armeen nunmehr zur Kampffront geht. — Der „Temps“ meldet, daß Deutschland alle Männer unter 50 Jahren zu den Waffen rufe.

Der Vormarsch der Deutschen nach Ostende.

Amsterdam, 15. Okt. „Nieuwe van den Dag“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen, die nach Laufenden zählen, rücken durch Selvaed nach West en vor. In Selvaed wurde ein Aufruf erlassen, daß alle Männer von 18 bis 45 Jahren sich binnen zwei Tagen anmelden müssen. Heute wurde Ostende besetzt.

Amsterdam, 15. Okt. „Nieuwe van den Dag“ meldet: Hewin ist durch die Deutschen völlig umzingelt. Der Strom von Flüchtlingen, der sich auf dem Wege nach Calais befindet, weist auf den allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

Amsterdam, 15. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Die Deutschen haben die Brücke bei Stroobruygen an der holländischen Grenze besetzt. Ströme von Flüchtlingen kommen in Seeländisch-Fländern an. Aus Rotterdam meldet dasselbe Blatt: Morgen beginnt wieder der Bahnverkehr nach Antwerpen.

Mit Kameltransport braucht ihr euch nicht zu plagen, Ihr indischen Fürsten in prächtigen Juwelen: Laßt euch von den Engländern hudepud tragen, Dann reitet ihr auch auf richtigem Kamelen!

Heinrich Bierordt.

Wieder unser!

Roman aus Straßburgs Uebergangszeit.

Von Erica Grupe-Lörcher, Mannheim. (Nachdruck verboten.)

Als er sich verabschiedete, freute sie sich, daß er hat — noch einmal kommen und sich nach dem Befinden ihres Vaters erkundigen zu dürfen.

Am nächsten Tage bemerkte sie Leroi als Teilnehmer im Leichenkondukt des Bürgermeisters Hof.

Der Zug führte am Hotel vorbei zum Bahnhof, von dem die Leiche unter Begleitung eines aus Straßburg herbeigeeilten Sohnes in die Heimat übergeführt werden sollte.

Die Artillerie der Nationalgarde eröffnete den langen Zug. Auch Gambetta hatte sich mit der ganzen Gruppe der „outranciers“ eingefunden. Er ging neben dem Leichenwagen und hielt einen Zipfel der Sargbedeckung. Der Kopf war tief auf die Brust geneigt, er schien sehr in Gedanken versunken.

Leroi sah scharf zum Fenster des Hotels hinauf, und als er Yvonne bald hinter der Gardine sitzend bemerkte, grüßte er mit einem kurzen, aufleuchtenden Blick hinauf.

Nach einigen Tagen machte der junge Deputierte abermals einen Besuch. Es war ihm nicht unlieb, daß Monsieur de Westhofen sich durch seine Tochter für seine Teilnahme bedanken ließ, sich jedoch wegen seiner Schwäche von einer persönlichen Unterhaltung entschuldigte. So plauderte Leroi wieder einige Zeit mit Yvonne allein. Er überreichte dem jungen Mädchen einige wunderschöne La France-Rosen und verfolgte mit Entzücken ihre überaussteigende Freude.

„Diese köstlichen Rosen!“ meinte sie lächelnd, „tragen sie nicht mit Recht den Namen dieses herrlichen Landes? La France!“

Als sie die schlanken zartrosa Blüten emporhob, gelobte sie

Deutsche Flieger über Paris.

Paris, 15. Okt. Im „Journal“ vom 12. schreibt Gustav Liry: Gestern überflogen wieder Tauben Paris. Wie viele? Sicher ist, daß sie 20 Bomben warfen und 17 Personen töteten und verletzten. Ebenso sicher ist, daß das schönste Wetter herrschte. Genau so sicher ist, daß die deutschen Flieger uns alle Sonntage bei hellstem Tage einen Besuch machen. Auch erhalten wir stets ein Avis, wenn sie draußen gesichtet werden. Ich folgte dem Weg einer Taube, der vorbeiging an zwei Flugplätzen, wo ungefähr 10 hübsche Apparaten standen. Ich freue mich, daß man unseren draven Fliegern die Sonntagsruhe gönnt, aber ist es absolut notwendig, daß sie sich alle auf einmal ausruhen, und ausgerechnet alle am Sonntag?

Lothz in deutschem Besitz.

München, 15. Okt. Den „M. N. N.“ wird aus Berlin gemeldet: Das von vielen Deutschen bewohnte Lothz ist deutsches Gebiet und dürfte eine deutsche Besatzung haben.

Die an der Lotha, einem Nebenfluß der Warthe, im nordwestlichen Teil des russisch-polnischen Gouvernements Petrikau gelegene Kreisstadt Lothz bildet den Mittelpunkt der russisch-polnischen Baumwoll- und Wollindustrie. Das russische Manufaktur, so hat man diese größte Fabrikstadt Polens und fünftgrößte Stadt Rußlands benannt. Aus unbedeutenden Anfängen — 1835 wurde die erste Baumwollspinnerei eröffnet — wuchs die von sehr vielen Deutschen bewohnte verkehrsreiche Stadt zu einem hervorragenden Platz der Textilindustrie empor. Besonders nach der im Jahre 1866 erfolgten Eröffnung der Eisenbahn. Heute zählt Lothz allein über 319 000 Einwohner, vorwiegend russ.-latw. Glaubens. Durch die Bevölkerung der anliegenden Schwesterstädte Igier, Babianice, Alexandrow und Konstantinow erhöht sich die Zahl auf etwa 1/2 Million. Ueber 400 Fabriken mit etwa 50 000 Arbeitern erzielen Verkaufswerte, die sich auf 70 Mill. Rubel jährlich belaufen. Den Hauptertrag bringt die Herstellung, Färbung und Appretierung von baumwollenen Stoffen. Das geistige Leben der Industriestadt ist infolge des starken deutschen Einflusses nicht unbedeutend. Lothz hat drei Theater, darunter ein deutsches mit gutem Ruf; ebenso ist auch die wettbewerbreitete Zeitung in deutschen Händen.

Die Beschießung von Tsingtau.

London, 14. Okt. („Trf. Bg.“) „Daily Telegraph“ erhält ein Telegramm aus Peking, daß die Beschießung von Tsingtau durch die Japaner zunächst eine Verärgernung erlitt, weil infolge Mangels an Straßen sich die Munitionstransporte verzögerten. Die Beschießung soll nunmehr energisch aufgenommen werden.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sind nach dieser englischen Quelle gespannt.

sich im stillen, daß diese Blumen künftig ihre Lieblingsblumen sein sollten.

Und wieder sprachen sie heute von Frankreich. Vom schönsten, sonnigen, ewig sich verjüngenden Frankreich! Er vermied es sorgfältig, vom Krieg und der Depression zu sprechen.

Seine Art, siegreich alles Heitere, Leuchtende hervorzuheben, hatte für Yvonne etwas Bestehendes. Sein Lächeln faszinierte sie. Ueber sein hübsches, Auges, bewegliches Gesicht, über seine dunklen Augen ging ein so eigener Glanz, wenn er lächelte, daß sie sein Mienenpiel immer wieder betrachten mußte.

Leroi sagte ihr, daß sie viel von der Art habe, wie er sie in Paris bei den jungen Mädchen gefunden habe. Daß ihm von seinen Besuch im Elsch die jungen Mädchen im anderen Genre in Erinnerung seien. Da erzählte Yvonne, daß ihre Mutter eine Pariserin sei. Und auf seine Frage: ob sie ihrer Mutter nicht nur im Wesen, sondern auch äußerlich gleiche, holte sie das Bild von Madame Rouillon von einem Eckisch herbei.

Als ihm das Bild der prägnanten Frau gefiel, erhob sich der junge Deputierte und betrachtete auch die anderen Bilder. Er fand, daß Henriette dem Vater mehr ähnelte, daß Charlot wieder Yvonne mehr gleiche.

Wöllich wurde er auf Pierre de Dahlheims Bild aufmerksam, das etwas in die Ecke gerückt stand. Er betrachtete es und fragte, wer es sei.

Yvonne suchte einen Moment. „Ein Freund unseres Hauses“, wollte sie im ersten Augenblick ausweichend sagen. Aber dann schaute sie sich der feigen Aufwallung.

„Es ist mein Verlobter!“

Und an dem Befremdeten Erdreden, das unwillkürlich über sein ausdrucksvolles Gesicht ging, sah Yvonne plötzlich, daß sie Leroi nicht mehr gleichgültig war.

Eine leise Scham stieg abermals in ihr auf, daß Pierres Bild so ganz in der Ecke gestanden, daß sie noch nicht von ihm gesprochen — und in den letzten Tagen so wenig an ihn gedacht hatte.

Er ist der Sohn des Baron de Dahlheim, einer uns befreundeten Familie. Da, er als Offizier an der Verteidigung Straßburgs teilnahm, mußte er in die Kriegsgefangenschaft nach Koblenz —

Leroi stellte das Bild an seinen Platz und sah Yvonne aufmerksam ins Gesicht.

Günstige Stimmung in China.

Bern, 15. Okt. „Ruhige Stimm“ meldet aus Tokio: In China ist ein vollständiger Umschwung zugunsten Deutschlands eingetreten. Die deutschen Siegesmeldungen werden von der einheimischen Presse gefeiert und die Erfolge in Tsingtau und des Kreuzers „Emden“ mit Jubel aufgenommen.

Wichtige Aktenstücke zur Vorgeschichte des Weltkrieges.

B. B. Berlin, 15. Oktober.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlicht folgenden Artikel: Aktenstücke zu der Vorgeschichte des Krieges.

Angesichts der bei unseren Gegnern herorgetretenen Bestrebungen, der deutschen Militärpartei und dem deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuzuschreiben, veröffentlichen wir nachstehend eine Reihe von Berichten der deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland, die die politischen und militärpolitischen Beziehungen der Entente-Mächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstande haben. Von einer Bezeichnung der betreffenden Stellen und des genaueren Datums ist aus naheliegenden Gründen abgesehen worden. Sämtliche Schriftstücke sprechen für sich selbst.

England in den Mäßen der französischen Diplomatie.

März 1913. Immer enger werden die Mäßen des Meeres, in die es der französischen Diplomatie gelingt, England zu verstricken. Schon in der ersten Phase des Marokko-Konflikts hatte bekanntlich England an Frankreich Zulagen militärischer Natur gemacht, die sich inzwischen zu konkreten Vereinbarungen der beiderseitigen Generalkäbe verdichtet haben. Bezüglich der Annahmen einer Kooperation zur See erfahre ich von gewöhnlich gut unterrichteter Seite das Folgende: Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Seestreitkräfte im westlichen Bassin des Mittelmeers zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für die Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird. Die Details beziehen sich auf die Verwendung von französischen Torpedoflotillen und Unterseebooten im Kanal und im englischen Mittelmeergebiet, die bei Ausbruch des Krieges einem französischen Admiral unterstellt werden. Inzwischen hat die Haltung der englischen Regierung während der Marokkokrisis im Jahre 1911, in der sie sich als ein kritisches und gefälliges Werkzeug der französischen Politik erwies, durch die Lord George Rede den französischen Chauvinismus zu neuen Angriffen ermutigt, der französischen Regierung eine Handhabe geboten, um einen weiteren Nagel in den Sarg zu treiben, in den die Ententepolitik die englische politische Entscheidungsfreiheit bereits gebettet hat. — Von besonderer Seite erhalte ich Nachricht von einem Notenwechsel, der im Herbst des vergangenen Jahres zwischen Sir Edward Grey und dem Bot-

„Er ist in Koblenz in Kriegsgefangenschaft?“

„Ja. Und leider ist bisher bei den Auswechslungen von Kriegsgefangenen zwischen den beiden Heeren jene Truppe noch nicht mit ausgewechselt worden. Warum fragen Sie?“

„O, es ist nichts. — Ich fragte nur! Ich komme in kurzer Zeit nach Koblenz, um dort einen Auftrag im Weingebiet meines Vaters zu erledigen.“

„Vielleicht werden Sie dann meinen Verlobten kennen lernen, es wäre doch leicht möglich.“

„Ja, es wäre möglich!“ antwortete er vernonnen. Und er streifte sie mit einem eigenen Blick, in welchem sich Enttäuschung und dennoch eine unbewusste Zuerückhaltung paarte.

Bierres Kapitel.

Uebergangszeiten.

„Wir müssen sehr langsam und sehr vorsichtig fahren, denn wir befinden uns in einem feindlichen Lande!“ antwortete der Eisenbahnbeamte einer alten Dame, welche sich fragend aus dem Kupefenster beugte.

Auch nachdem der Zug den halberstochenen Bahnhof von Rehl verlassen und die Notbrücke über den Rhein überquert hatte, fuhr er so langsam, daß er jeden Augenblick wieder halten zu wollen schien.

Frau Dr. Schwerdtfeger lehnte sich in die Kissen zurück und zog fröstelnd den Mantel fester. Es war ein kalter nebliger Abend, der sie am Ausgang des Winters ins Elsch führte.

Die Worte des Beamten klangen in ihr nach.

„Wir sind hier in einem feindlichen Lande, und müssen langsam und vorsichtig fahren!“

Das mußte auch sie sich als Nichtschmerz nehmen. Gar zu leicht würde es hier nicht sein und gern hatte sie ihr schönes Somburg nicht verlassen, um hierher zu kommen.

Aber ihre beiden Söhne waren im Elsch, im feindlichen Lande gelegen. Eine unbekannte Hand hatte ihn am Abend der Festergreifung in Straßburg auf der Straße schwer verwundet. Nun trieb es sie, da er als Refonvalezent aus dem Lazarett entlassen war, ihm eine gemüthliche Stube in der feindlich gestimmten Stadt zu bereiten

(Fortsetzung folgt).

Schaffer Camdon stattgefunden hat und den ich mit der Bitte um streng vertrauliche Behandlung hier vorzulegen die Ehre habe.

Ein Notenwechsel zwischen Grey und Cambon.

In dem Notenwechsel vereinbaren die englische und französische Regierung für den Fall eines drohenden Angriffs von Seiten einer dritten Macht, in einem Meinungs-austausch darüber einzutreten, ob gemeinsames Handeln zur Abwehrung des Angriffs geboten sei und — gegebenenfalls — ob und in wie weit die bestehenden militärischen Vereinbarungen zur Anwendung zu bringen sein würden. England übernimmt formell keinerlei Verpflichtung zur militärischen Hilfeleistung. Es bekommt im Notenwechsel ganz die Hand frei, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Daß sich aber England durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen de facto den französischen Revanche-Gedanken bereits rettungslos verhängt hat, bedarf kaum einer besonderen Ausführung.

Das gefährliche Spiel Englands.

Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Sie hat durch ihre Politik in der bosnischen und mazedonischen Frage Krisen hervorgerufen, die Europa ab und an den Rand des Krieges brachten. Die Ermüdung, welche sie direkt und indirekt andauernd dem französischen Chauvinismus zuteil werden läßt, kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei der englische und französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Eintreffungspolitik mit ihrem Blut bezahlen werden. Die Saat, welche König Eduard gesät hat, geht auf.

Greys Besuch in Frankreich.

..... Mai 1914. Aktienstück 2. Die politischen Ergebnisse des Besuchs des Königs von England in Paris. Hierzu erfahren wir, daß zwischen Sir Edward Grey und Doumergue eine Reihe politischer Fragen erörtert worden sind. Außerdem ist französischerseits die Anregung erfolgt, die bestehenden besonderen militärischen Abmachungen zwischen England und Frankreich durch analoge Abmachungen zwischen England und Rußland zu ergänzen. Sir Edward Grey hat den Gedanken sympathisch aufgenommen, sich aber außer Stande erklärt, ohne Befragen des englischen Kabinetts irgend eine Bindung zu übernehmen. Der Empfang der englischen Gäste durch die französische Regierung, sowie die Pariser Bevölkerung soll den Ministern in hohem Grade beeinflusst haben. Es ist zu befürchten, daß der englische Staatsmann, der zum erstenmal in amtlicher Eigenschaft im Auslande geweilt und, wie behauptet wird, zum erstenmal den englischen Boden verließ, Frankreichs Einflüssen in Zukunft noch in höherem Maße unterliegen wird, als es bisher schon der Fall war.

Zwolskis Treibereien.

..... Juni 1914. Aktienstück 3. Die Nachricht, daß französischerseits anlässlich des Besuchs des Königs von England in Paris militärische Abmachungen zwischen England und Rußland angeregt worden sind, wird nicht bestätigt. Ueber die Vorgeschichte erfahre ich zuverlässig, daß die Anregung von Herrn Zwolski ausgeht. Der Gedanke des Vorkämpfers war es gewesen, die erwartete Festimmung der Lage von Paris zu einer Umwandlung der Triple-Entente in ein Bündnis der Analogie des Dreibundes auszumünden. Wenn man sich indessen in Paris und Petersburg mit weniger Begnügung hat, so scheint dafür die Erwägung maßgebend gewesen zu sein, daß in England ein großer Teil der öffentlichen Meinung dem Abschluß eines formalen Bündnisvertrags mit anderen Mächten durchaus ablehnend gegenübersteht. Angesichts dieser Tatsache hat man sich trotz der zahlreichen Beweise für den gänzlichen Mangel an Widerstandskraft der englischen Politik gegen den Einfluß der Entente offenbar geteilt, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Es ist vielmehr die Taktik langamen und schrittweisen Vorgehens beschlossen worden. Sir Edward Grey hat die französisch-russischen Anregungen im englischen Ministerrat warm vertreten und das Kabinet hat sich seinem Votum angeschlossen. Es ist beschlossen worden, in erster Linie ein Marine-Abkommen ins Auge zu fassen und die Verhandlungen in London zwischen der Admiralität und dem russischen Marineattaché stattfinden zu lassen. Die Befriedigung der russischen und französischen Diplomatie über diese erneute Ueberwindung der englischen Vostil ist groß. Man hält den Abschluß eines förmlichen Bündnisvertrags nur noch für eine Frage der Zeit. Um dieses Ergebnis zu beschleunigen, würde man in Petersburg selbst zu gewissen Konzessionen an England in der persischen Frage bereit sein.

Die persische und indische Frage.

Die zwischen den beiden Mächten in dieser Hinsicht in letzter Zeit aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten haben noch keine Erledigung gefunden. Russischerseits arbeitet man vorläufig mit beruhigenden Versicherungen wegen der Befürchtungen, die in England im Hinblick auf die Zukunft Indiens in neuerer Zeit wieder hervorgerufen sind.

Französische Indiskretionen.

Man ist in Petersburg und London sehr beunruhigt wegen der französischen Indiskretion über die russisch-englische Marinekonvention. Sir Edward Grey befragt die Angelegenheiten im Parlament. Der Marine-Attaché Bolton, der einige Tage in Petersburg gewesen ist, vermutlich um Instruktionen für die Verhandlungen in Empfang zu nehmen, ist nach London zurückgekehrt, und die Verhandlungen haben bereits begonnen.

5. Juni 1914. v. Aktienstück. Im Unterhause wurde von ministerieller Seite an die Regierung die Anfrage gerichtet, ob Großbritannien und Rußland ein Marine-Abkommen abgeschlossen hätten und ob Verhandlungen eines solchen Abkommens zwischen den beiden Nationen unlangfristig stattgefunden oder gegenwärtig im Gange seien. Sir Edward Grey nahm in seiner Antwort Bezug auf ähnliche im Vorjahre an die Regierung gerichtete Anfragen. Der Premierminister habe damals, so fährt Sir Edward Grey fort, geäußert, es bestünde für den Fall des Ausbruchs eines Krieges zwischen europäischen Mächten keine unverständliche Vereinbarung, die die freie Entschliebung der Regierung und des Parlaments, oder darüber, ob Großbritannien an einem Kriege teilnehmen soll oder ihn hemmen oder einengen würde. Diese Antwort sei heute zutreffend wie vor einem Jahr. Es sei sicher keine Verhandlung mit irgend einer Macht abgeschlossen worden, die die fraglichen Erklärungen weniger zutreffend machen würde. Keine derartigen Verhandlungen seien im Gange (!) und es sei auch, soweit er urteilen könne, nicht wahrscheinlich (!), daß solche eintreten würden. Wenn immer irgend ein Abkommen abgeschlossen werden sollte, das eine Zurücknahme oder eine Abänderung der erwähnten letztjährigen Erklärungen des Premierministers nötig machen sollte, so müßte dieselbe seiner Ansicht nach, und das würde auch wohl der Fall sein, dem Parlament vorgelegt werden. Die englische Presse enthielt sich in ihrer großen Mehrzahl jeglicher Bemerkung zu den Erklärungen des Premierministers. Nur die beiden radikalen Blätter „Daily News“ und

„Manchester Guardian“ äußern sich in kurzen Leitartikeln. Die erwähnte Zeitung begrüßt die Worte Sir Edward Greys mit Genugtuung und meint, sie seien klar genug, um jeden Zweifel zu zerstreuen. England sei nicht im Schlepptau irgend einer anderen Macht.

Die Gärung in Britisch-Südafrika.

Es wäre für uns Deutsche beinahe unfassbar gewesen, wenn die Buren oder wenigstens gewisse Teile des alten Burenvolkes in diesen Tagen, da der Glaube an Englands Unbezwingbarkeit durch den Vormarsch der deutschen Truppen gegen die verbündeten Heere in Frankreich so glänzend klagen gestraft wird, sich nicht ihrer alten Freiheit und Selbständigkeit erinnern und zum Schwert gegriffen hätten. Es mußten da unten doch noch Männer leben, in denen das alte Freiheitsgefühl aus Ohm Krügers Zeiten noch nicht erloschen ist, Männer, in denen die Erinnerung an die Schandthaten der Engländer aus dem letzten Burenkrieg noch wach ist. Es ist kein Zufall, daß unter den Namen, die jetzt genannt werden, wo durch alle englischen Riegel hindurch die Kunde von einer starken Bewegung im Kapland und in den alten Republiken bis zu uns dringt, die Namen der alten Freiheitskämpfer in den Vordergrund treten. Christian Dewet, Verhog und Kemp werden genannt, und als Führer erhebt sich einer der Entel des Siegers über Dingaan. Pieter Maritz, der als Oberst in englischen Diensten, in Wahrheit im Dienste der alten Ideen steht. Verhog ist ein der getreue Gefährte des Präsidenten Steyn gewesen, des Mannes, der die Idee der Freiheit, die Flamme der Begeisterung vielleicht am reinsten im Herzen trug. Kemp und Christian Dewet haben mancher englischen Schwadron, manchem englischen Regiment ein Grab im fernem Süden bereitet. Dewet vor allem, der gleich dem toten de la Rey fast zu einem Nationalhelden seines Volkes geworden ist. General Beyers aber, der Höchstkommandierende, der gleichfalls einst unter den Helden des Freiheitskampfes glänzte, hat als Erster durch seinen Protest gegen den Krieg den Stein ins Rollen gebracht, Verhogs Einfluß zertrümmert und sein Volk mit neuen Gedanken und neuer Hoffnung befeuert.

Es wird sehr schwer sein, über die Größe und den Umfang der Burenbewegung in Südafrika vorerst wirklich Authentisches zu hören. Die Engländer beherrschen die Drahtverbindungen mit Südafrika nach den Bestrebungen der wichtigsten deutschen Telefunkenstationen in Afrika wohl völlig. Wir sind daher auf die Nachrichten des englischen Bureaubureau angewiesen, das sich natürlich bemüht, die Burenrevolte des Obersten Maritz so harmlos als nur möglich hinzustellen. Es weiß jetzt schon von einer Gegenbewegung in Südafrika gegen das Vorgehen des Obersten zu berichten, die vor allem von den dortigen holländischen Geistlichen und den Studenten ausgeht. Das sagt aber wenig, denn hier wird es sich wohl in der Hauptsache um Eingewanderte handeln und um Personen, die von der englischen Regierung in Südafrika abhängig sind. Daß der Renegat Verhog sich auf die Seite der Engländer stellt, ist nach allem, was man bis jetzt von diesem californischen Charakterhelden gehört hat, nicht weiter verwunderlich. Das Gros des eigentlichen Burenvolkes hat er sicher nicht hinter sich, aber auch dem temperamentvollen Oberst Maritz dürfte es nicht leicht fallen, seine schwerfälligen, hartköpfigen Stammesgenossen zu einem raschen und darum erfolgreichen Handeln mit sich fortzureißen. Ueber die

Stimmung unter den Buren

meldet der Draht.
Amsterdam, 15. Okt. Der kapstädtsche Korrespondent der „Times“ gibt in einem Briefe vom 19. September einige Mitteilungen, die auf die Stimmung unter den Afrikanern bedeutende Rückschlüsse erlauben. Darnach wird von den Kanzeln gegen Rebellion und Meuterei, von denen schon die Rede sei, gepredigt. So führte ein Prediger Bosman aus, wenn auch das Parlament anders entschieden habe, als alle gehofft hätten, so dürfe man sich doch nicht zum Aufbruch hinreizen lassen. Man müsse alles konstitutionell behandeln, man könne ja Regierung und Parlament bei der folgenden Wahl ändern. Inzwischen aber hätten die Bürger noch eine gesetzliche Waffe, die passive Resistenz. — (Der Brief stammt vom 19. September, inzwischen haben sich die Dinge schon weiter entwickelt.)

Botha, der Renegat.

London, 15. Okt. („Frankf. Ztg.“) Nach offiziellen Berichten markiert Botha gegen Paris, der mit Einschluß der Deutschen nur über 500 Mann verfügen soll.

Der Eindruck in Holland.

Rotterdam, 15. Okt. Die Meldungen aus englischer Quelle über den Oberstleutnant Maritz im Nordwesten der Kapkolonie erklärten Aufstand machen hier starken Eindruck, obgleich man zunächst nicht beurteilen kann, ob der Bewegung mehr als lokale Bedeutung zugeprochen werden kann. Inzwischen ist man gespannt darauf, ob Maritz, wie er in seinem Ultimatum drohte, mit deutscher Hilfe die Truppen des Obersten Brits angegriffen hat. Die Erklärung des Kriegszustandes in ganz Südafrika durch die Regierung der südafrikanischen Union ist indessen ein Zeichen dafür, daß die Regierung die Bewegung nicht auf die leichte Schulter nimmt. Es gab auch andere Anzeichen, daß die Regierung der Union der Loyalität eines Teiles der Burenbevölkerung sich nicht ganz sicher fühlte. So wird hier jetzt aus Korrespondenzen aus Südafrika bekannt, daß das Blatt „Volksstem“, welches dem Brief des Generals Beyers an Smuts veröffentlichte, beschlagnahmt wurde und nur einige Exemplare in die Hände des Publikums kamen.

Berschiedene Nachrichten.

Die Lage in Velfort.

Mailand, 15. Okt. Ein Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, der in den letzten Tagen in Velfort war, berichtet: In Velfort sind keine Verwundeten und keine Gefangenen. Die Festung hat nur Kanonen, Soldaten und Arbeiter, die militärisch verwendet werden. Von den 4000 Einwohnern Velforts sind nur noch 13000 in der Stadt, darunter 3000 italienische Arbeiter, die in den Militärwerken beschäftigt sind.

Was der Kaiser den Engländern wünscht.

München, 15. Okt. Als kürzlich der Kaiser mit dem kommandierenden General des 1. bayerischen Armeekorps Ritter von Eylander und dessen Generalstabschef Generalmajor von Nagel zusammentraf, sagte er nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammentreffen!“

Der deutsche Reichskanzler in Belgien.

Brüssel, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hielt gestern mit dem Generalgouverneur Frhr. v. d. Goltz und dem Chef der Zivilverwaltung, Erz. v. Sandt, eine Besprechung ab und begab sich dann nach Antwerpen. Der Reichskanzler wird morgen ins Hauptquartier zurückkehren.

Die ungeduligen Engländer.

Kopenhagen, 15. Okt. „National-Idende“ meldet aus London: Man ist hier nicht geneigt, die Bedeutung der augenblicklichen Lage zu unterschätzen, doch herrscht in gewissen Kreisen Ungeduld darüber, daß nicht schnellere Fortschritte gemacht werden und daß die britische Flotte noch nicht in der Lage gewesen ist, einzugreifen.

Ein deutscher Erfolg im Kongo.

Berlin, 15. Okt. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Zürich: Der in Brazzaville erscheinende „Petit Courier Coloniale“ bringt Einzelheiten über die Kriegslage im Kongo-Gebiete. Danach berückten am 23. August einige Euroburen von Duesse, einer französischen Stadt an der Kamerungrenze, einen deutschen Posten anzugreifen. Im Kampfe wurden der deutsche Verwalter von Zolomba und der Kapitän eines deutschen Kanonenbootes getötet. Trotzdem hat das Befehl mit einem deutschen Erfolge geendet.

Baumwolle keine Kriegskonterbeide.

New York, 14. Okt. Die Regierung der Vereinigten Staaten entscheidet, daß Baumwolle niemals Konterbeide ist. Deshalb kann der Export nach allen Ländern weitergehen. („Frankf. Ztg.“)

Die belgische Armee auf der Flucht.

Berlin, 16. Okt. Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ ergänzen die Blätter die amtlichen Meldungen über die Verfolgung der belgischen Heeresstrümmen durch die deutschen Truppen in sehr erfreulicher Weise. Brügg wurde am Mittwoch besetzt. Ipern mit französisch-englischen Abteilungen wurde umzingelt. — Nach der „Deutschen Tageszeitung“ wird vor Ende der heftigen Kämpfe. Das „Berliner Tagblatt“ meint: Wenn wir erst Rücken und Flanken in Belgien ganz frei bekommen werden, kommen wir der Ueberwindung mit England, dem zähesten und strapellosten Gegner, wesentlich näher.

Berlin, 16. Okt. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Am Mittwoch früh fuhr ein Automobil in Roubaix ein, um die Besetzung vorzubereiten. Sogar bei Düikirchen wird schon gekämpft. Die Stadt wird teilweise durch Ueberschwemmung geschützt. Das ganze östliche und westliche Belgien wird durch die Deutschen von den belgischen Soldaten gesäubert. Die Deutschen stellen überall den Straßenbahnverkehr wieder her.

Amsterdam, 16. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ardenburg: Nach Berichten von Flüchtlingen aus Ostende ist die belgische Armee eingeschifft worden. Privatpersonen wurde die Ausfahrt verweigert.

Amsterdam, 16. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Sas van Gent: Die Flüchtlinge aus dem belgischen Grenzorten sind zurückgekehrt, da sie sehen, daß die Deutschen sich korrekt verhalten. Die Deutschen ermahnen überall die Einwohner, nicht zu flüchten. Die Truppen tragen eine Anzahl Häuser auf, um unter Dach zu kommen.

Ein Attentat in Bukarest.

Bukarest, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Meldung des rumänischen Tel.-Ag. Als die Gebrüder Bugzon mit einem Sohne Geshows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichenzug des Königs Carol von Rumänien fahren, feuerte ein junger Türke namens Kaschil Pascha, der von Saloniki gekommen war und einen am 26. September in Konstantinopel ausgestellten Paß besaß, vier Revolverkugeln auf sie ab. Der eine Bruder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel ging durch Geshows Hut. Der Täter wurde verhaftet.

Der Serajewer Hochverratsprozess.

Serajewo, 15. Okt. (Nicht amtlich.)

Bei der Fortsetzung des Verhörs schildert der Angeklagte Princip eingehend das Zusammentreffen der Verschwörer in Luzla zur Entgegennahme der Bomben und Waffen von Zwanowitsch. Am Tage des Attentates verteilte Zlietich in seiner Wohnung in Serajewo die Bomben und Waffen unter die Verschwörer. Als Princip nach der ersten Bombenexplosion Cabinowitsch erfuhr, wollte er erst diesen und dann sich selbst umbringen. Das Menschengebirge verhinderte ihn jedoch daran. Als er sah, daß das Attentat mißlungen sei, wartete er die Rückkehr des Thronfolgers aus dem Rathause ab und gab, als das Automobil in die Franz Josephs-gasse einbog, aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse ab, um den Erzherzog zu töten. Princip gibt seine Beziehungen zu der „Marodna Odbrana“ in Belgrad an.

Der nächste Angeklagte Grabetich bekennt sich zur radikal-nationalistischen Idee. Er bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Serben unter serbischer Herrschaft und die Lösung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger haßt er, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung aller Serben im Wege stand. Von einem Attentat hatte Grabetich zuerst mit Princip gesprochen, später auch mit Cabinowitsch. Ueber die Lieferung der Bomben und Waffen durch Giganowitsch und Major Rankowitsch sagt der Angeklagte übereinstimmend mit Princip aus. Nach seiner Ansicht ist Giganowitsch der Hauptschuldige. Nach dem Attentate wollte Grabetich entfliehen, wurde jedoch auf dem Wege nach Bisegrad verhaftet. Sein Prinzip sei einzig und allein die großserbische Idee gewesen. Der Führer des ganzen Unternehmens sei Princip gewesen.

Während die bisher vernommenen Verschworenen ihren früheren prinzipiellen Standpunkt beibehielten, bietet der ehemalige Dorfschullehrer und spätere Bankbeamte Zlietich ein klägliches Bild. Er versucht seine in der Voruntersuchung gemachten positiven Angaben abzuschwächen, und antwortet, wenn man ihm seine Widersprüche vorhält, nur: Ich weiß nicht. Er wird in besonderen beschuldigt, die Waffen und Bomben nach Serajewo gebracht, sie in seiner Wohnung verborgen und am Tag vor dem Attentat unter die Verschwörer verteilt zu haben. Er redet sich damit heraus, daß er geglaubt habe, die Verschworenen würden von ihren Plänen abgehen, geschieht jedoch ein, die von ihm persönlich angeworbenen Verschwörer Gjustich und Popowitsch im Gebrauch der Bomben unterweisen zu haben.

Der Angeklagte Baso Dubilowitsch gesteht die Abfahrt zur Tötung des Erzherzogs ein und gibt als Motiv an, daß man in serbischen Kreisen den Erzherzog für einen Serbenfeind gehalten habe.

